

Netzwerke als Form der Selbstorganisation und des Überlebens

Eva Khachatryan (Armenien)

Die Kurator_innen von heute stellen Kontexte und Infrastrukturen her, insbesondere dort, wo institutionelle Strukturen weitgehend fehlen.

Heute kann man sich die kuratorische Tätigkeit außerhalb einer Netzwerkstruktur nur schwer vorstellen. Durch die Folgen der Finanzkrise erhöht sich ständig die Anzahl an freien Kurator_innen sowie unabhängigen Organisationen, die ihre Existenz durch Strategien des Netzwerks aufrechterhalten.

Netzwerke können auf der Mikroebene, in lokalen Kontexten, entstehen. Als Grundlage dafür fungieren häufig Freundschaften und kollegiale Beziehungen, wobei Freundschaft im politischen Sinne des Wortes, auch im Sinne von Opposition, gemeint ist. Daneben entstehen Netzwerke auch auf der Makroebene, in einem internationalen Kontext. Solche tragen dann die Fähigkeit und das Potenzial zum weiteren Wachstum in sich.

Obwohl das Netzwerk an sich nicht immer stabil ist und oft nur temporär besteht, erwerben die Teilnehmer_innen – ganz gleich, ob es sich um physische Personen oder Organisationen handelt – während des Vernetzungsprozesses eine Menge an Wissen, Erfahrungen und Kontakten. Diese können als Grundlage für eine weitere unabhängige Existenz außerhalb bereits bestehender Verbindungen dienen, welche ihrerseits wiederum auf den Prinzipien der Vernetzung basiert.

Beispiele von Netzwerkstrukturen, die schon seit vielen Jahren etabliert sind und die sich durch die regelmäßige Durchführung verschiedener Projekte und Programme eine stabile Existenz erarbeitet haben, lassen sich verschiedentlich finden. Zu solchen Programmen gehören Sommerschulen für Kurator_innen sowie Künstler_innenresidenzen.

Trotz einiger Vorteile, die das Netzwerken verspricht – wie etwa flache Hierarchien, gleiche Bedingungen für die Teilnehmer_innen, was Handlungsräume angeht, sowie die Unabhängigkeit von staatlichen Strukturen durch nichtstaatliche Finanzierungsformen – besteht die Gefahr der Enttäuschung von einem System, das vor allem auf Fördermittel angewiesen ist und über keine finanzielle Stabilität verfügt. Wie ist es vor diesem Hintergrund möglich, das notwendige Gleichgewicht zwischen stabilen wirtschaftlichen Bedingungen und den Potenzialen von Netzwerkstrukturen zu erreichen? Wie sehen mögliche Strategien für handlungsfähige Netzwerke, die nachhaltig zusammenarbeiten ohne dabei eine Institutionalisierung anzustreben, aus?

Kunstinstitutionen und organisierte Netzwerke

Nina Möntmann (Deutschland)

Die von der neoliberalen Wirtschaftspolitik ausgehende Korporatisierung von Kunstinstitutionen ist ein Prozess, der sich seit den späten 1970er Jahren schleichend, und seit den späten 1990er Jahren unverblümt vollzieht. Die Effekte, von drastischen Kürzungen öffentlicher Mittel bis zur adaptierten marken- und imagebedachten Franchise-Politik, haben sich bis heute dramatisch zugespitzt und erfreuen sich einer weitgehenden Akzeptanz, die sich in einem Prozess der Normalisierung eingestellt hat.

Wie kann eine Kunstinstitution eine alternative Perspektive für sich entwickeln, wenn man davon ausgeht, dass die wichtigste Herausforderung für emanzipatorische Kunstinstitutionen darin liegt, eine kritische Position zu vorherrschenden Definitionen und Mechanismen globalisierter neoliberaler Ökonomien zu formulieren? Beispielsweise können diese Institutionen die sozialen Aspekte der Globalisierung — unmittelbarer und erleichterter Austausch, Kommunikation und Mediation, Arbeit in organisierten Netzwerken — in einer Weise aktivieren, die ihre vorherrschende Art der Anwendung in der Wirtschaft unterminiert. So ist „Networking“ ein Stereotyp in einer neoliberalen Arbeitsstruktur und dessen Modus Operandi, „Collaboration“ klingt gleichermaßen unspezifisch. Aber wenn die Möglichkeiten eines „organisierten Netzwerks“ genauer untersucht werden und dabei präzise definiert wird, wie man zusammenarbeiten kann, mit wem und warum, kann sich eine neue, radikalere Perspektive des „Networking“ entfalten. Zusammenarbeit innerhalb eines organisierten Netzwerks geht beispielsweise nicht davon aus, dass die Teilnehmer_innen bereits Gemeinsamkeiten vorweisen, sondern, wie Ned Rossiter es formuliert: „sie erkennen ‚das Gemeinsame‘ darin, was genau in den Beziehungen von Differenz, Spannung und Disput produziert wird.“

Dennoch haben organisierte Netzwerke ihren Ausgang häufig unter sich nahestehenden Teilnehmer_innen in einem lokalen Kontext. Produktive Herausforderungen liegen dann in einer Überschreitung des lokalen und konsequenterweise auch generationellen Kontexts. Hier sieht Rossiter die Notwendigkeit eines effektiven Übersetzungsprozesses: „Wie man die soziale Ebene einer Taktik in einer transgenerationellen, transnationalen und transkulturellen Weise kommuniziert, ist eine strategische Herausforderung“ für Netzwerke, und er fügt an, dass es diese Herausforderung ist, die „helfen wird, neue institutionelle Formen entstehen zu lassen“. Als Effekt könnten diese organisierten Netzwerke nicht nur die Strukturen moderner Institutionen überschreiten, sondern auch neoliberale kulturelle Ökonomien herausfordern.

Beyond the Curatorial

Marion von Osten (Deutschland)

Produktionsnetzwerke aus unterschiedlichen geographischen und politischen Kontexten agieren heute mit anderen lokalen Zentren und Akteuren über Kontinente und nationale Grenzen hinweg. Teilweise durch neue Kommunikationstechnologien und die Zunahme weltweiter Mobilität ermöglicht, haben sich intensive Beziehungen zwischen Orten, Menschen, Räumen und Para-Institutionen herausgebildet, die oftmals von Kulturproduzent_innen selbst organisiert werden. Diese neuen Formen translokaler „Organisation“ können mit Gerald Raunig als „instituierende Praktiken“ bezeichnet werden. Sie konstituieren neue soziale Gefüge als postidentitäre Handlungsräume, da sie auch einem kunstfernen Publikum, wie z. B. der städtischen Nachbarschaft, kollektive Produktions- und Distributionsweisen zugänglich machen. So werden ästhetische, soziale und mikropolitische Praktiken miteinander verschränkt, die nicht einfach als „Kunstwerk“ ausgestellt werden oder gar als Produkt hergestellt werden können. Diese translokalen Organisationen hinterfragen daher auch tradierte Modelle der Vermittlung, des Ausstellens und Prozesse der Selektion. Wie reagieren Kurator_innen auf diese neuen Realitäten?

Solidarität in Netzwerken

Arseniy Zhilyaev (Russland)

Die Meinung, dass das Bilden von Netzwerken ein Potenzial für die individuelle berufliche Entwicklung darstellt, ist inzwischen zum Gemeinplatz geworden. Außerdem wurde bereits Anfang des Jahrtausends deutlich, dass die Verbreitung neuer Kommunikationsweisen rund um den Erdball neben der zunehmenden Möglichkeit an freier Meinungsäußerung zu ganz neuen Kontrollmethoden und -instrumenten sowie zu Konformismus führte. Die Veränderungen, die gegenwärtig durch die schnelle Verbreitung und Entwicklung von Kommunikationsmitteln hervorgerufen werden, lassen sich mit jenen Veränderungen vergleichen, zu denen es kam, als die neuen Produktionsweisen des Kapitalismus die Handwerkszünfte des Feudalismus hinter sich ließen. Einerseits wurde es dank der Revolutionierung der alten Produktionsmittel möglich, die Bedürfnisse von immer mehr Menschen zu befriedigen; andererseits entstanden jedoch neue Methoden der Ausbeutung und des Vorteilsstrebens, die einige wenige zum Nachteil der Arbeiterklasse nutzten. Gegenwärtig bieten die Kommunikationsmittel und Netzwerkstrukturen einfache Instrumente an, die allen zugänglich sind. Vor allem stellen sie aber auch heute eine effektive Methode der Gewinnmaximierung bereit.

Gleichzeitig eröffnen die neuen Medien und Instrumente des Netzwerkes jedoch nie da gewesene Möglichkeiten zur Selbstorganisation von Menschen. Der Arabische Frühling, die Erfahrung einer direkten Demokratie in Island, die Occupy-Bewegung – all das ließ die Welt auf Veränderungen hoffen. Diese Veränderungen gehen jedoch wiederum mit der sensationellen Aufdeckung einer massenhaften Verfolgung von Nutzer_innen sozialer Netzwerke einher.

Die Dialektik der Befreiung steigert ihr Tempo, und die zeitgenössische Kunst spielt bei diesem Prozess eine wesentliche Rolle. Der befreiende Impuls kann jedoch nicht immer erfolgreich alle Bürokratiebarrieren durchlaufen, die die zeitgenössische „Kulturindustrie“ um sich herum errichtet. Die Ereignisse, die in den letzten Jahren in Russland stattgefunden haben, vermitteln davon ein prächtiges Bild. Das Fehlen einer grundlegenden Solidarität mit den Kolleg_innen aus der „künstlerischen Zunft“ wirft die Frage auf, in welche Richtung sich die Kunst in Russland aktuell entwickelt. Es muss darüber nachgedacht werden, ob der Aufbau von Kommunikationsnetzwerken zwischen Mitgliedern der internationalen künstlerischen Gemeinschaft eine Geste der Befreiung und der Solidarität im Kampf mit den verschiedenen Formen der Unterdrückung und Ausbeutung sein kann. Oder wird durch die Leitungen des Netzwerks nur ein Reaktionsfluss mit den funkenschlagenden Effekten einer imitierten Demokratie laufen?

Übersetzung: Anna Burck